

Deutsche Zeitung

für Brasilien.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Gruber.

Erscheint jeden Sonnabend
und kostet jährlich
10\$000.

Abonnements können mit jeder
Nummer beginnen.

Expedition:
95 Rua do Hospicio 95

Anzeigen:
Für den Raum einer einseitigen
Zeile werden 100 Rs., für den einer
zweiseitigen 200 Rs. berechnet.
Für jedes „Eingefandte“ wird 200
Rs. pro Zeile berechnet.
Mittheilungen allgemeinen In-
teresses werden von der Redaction
gerne entgegengenommen und unent-
geltlich veröffentlicht.

Expedition
95 Rua do Hospicio 95

Agenturen der Allgemeinen Deutschen Zeitung:

Petropolis: Peter Kappann. — Juli de Fora: Heinrich Grise. — Mar de Sephanha: Theodor Schneider. — Rio de Janeiro: Theodor Schneider. — Bahia: Julius Meyer. — Leopoldina: Richard Diepe. — Curitiba: August Stiefel. — Mar da Bocca do Monte: Victoria
Colonien: Philadelphia: Julius Kappann. — Braçaria: P. Kappann. — S. Paulo: A. A. Kappann. — Rio de Janeiro: Theodor Schneider. — Bahia: Julius Meyer. — Leopoldina: Richard Diepe. — Curitiba: August Stiefel. — Mar da Bocca do Monte: Victoria
Deodoro: Heinrich Grise. — Blumenau: Johann Kappann. — S. Paulo: A. A. Kappann. — Rio de Janeiro: Theodor Schneider. — Bahia: Julius Meyer. — Leopoldina: Richard Diepe. — Curitiba: August Stiefel. — Mar da Bocca do Monte: Victoria
B. Fischer. — Colonia Germania: W. Fischer. — Porto Alegre: Gaudlach u. Comp. — Fie Deutschland: E. Mitho io Berlin. — S. Paulo: A. A. Kappann. — Rio de Janeiro: Theodor Schneider. — Bahia: Julius Meyer. — Leopoldina: Richard Diepe. — Curitiba: August Stiefel. — Mar da Bocca do Monte: Victoria
Espírito Santo: — S. Francisco do Sul: Heinrich Grise. — Mogimirim: Venerolth. — Berlin: Fr. B. Schumacher, 30 Mustauerstraße. Central-Annoncenbureau der deutschen Zeitungen in Berlin.

7. Jahrgang.

RIO DE JANEIRO, Sonnabend den 29. Mai 1880.

Nr. 22.

Allgemeine Deutsche Zeitung.

Etwas über unsern Geldmarkt,
oder

Welchen Cours steuern wir?

„Infandum jubes, Regina,
renovare dolorem“.

Trotz dessen, daß sich das „vox clamavit in deserto“ in unserer Praxis symptomatisch zu bewahren pflegt, haben wir es dennoch nicht über uns vermocht, die nachfolgenden, leider unliebsamen Betrachtungen schon im Reime zu ersticken.

Es gibt der „Augustos dignissimos“ genug, die in unserm Parlament lange Neben halten über unsern Cours, von welchem sie die eine Hälfte Cambio natural und die andere Cambio artificial taufen, gerade als ob beide Theile sich, wie Del und Wasser, nicht amalgamiren ließen. Nun aber ist in einem Handelsemporio wie Rio de Janeiro der Cours eigentlich niemals artificial, oder er verdient eine solche Benennung nur in jenen seltenen Fällen, wo die Privatbanken ganz nach Belieben schalten, walten und manches Geschäft verunstalten. Unser Cours, d. h. die Werthbestimmung in ausländischer Münze oder für ausländische Münze des in Brasilien circulirenden Mediums ist, in seinen sozusagen täglichen Variationen, nichts anderes als der durch Aus- und Angebot bedingte Marktpreis der von dem hiesigen Kaufmannstande auf das Ausland, hauptsächlich auf London abgegebenen Wechsel. Nachdrücklich muß hervor gehoben werden, daß diese Beziehungen ziemlich genau die jemalige Ausfuhr von Landesprodukten repräsentiren. Denn, durch seine geographische Lage auf einen scharf begrenzten Wirkungsbereich angewiesen, ist im gebräuchlichen Sinne des Wortes, Rio de Janeiro kein Wechselplatz, welcher zur Negociation auswärtiger Valuten benutzt wird. Aus dem gleichen Grunde schließen sich Märkte gleicher Natur, wenn auch zweiten Ranges, wie Bahia, Pernambuco, Santos, für ihre Wechsel-Transaktionen dem unfrigen an, und zwar um so enger, als die Telegraphen-Verbindungen etwaige Differenzen rasch nivelliren. Wenn wir nun aber bedenken, daß ein gewaltig umgestoßenes Bankgesetz uns einen Paris-Cours von ca. 27 Pence pr. Milreis garantirt, so erhellt daraus logischer Weise, daß erwähnte Fluctuationen sich immer nur um ein Mehr und nicht um ein Minder drehen sollten, je nach dem Verhältnisse des Tratten-Vorraths zu dem Tratten-Bedarfe. Und wenn wir nun so sehr weit entfernt sind von einem schon dagewesenen und muthmaßlich nie wiederkehrenden Deficitar, so müssen wir die jähe und enorme Entwerthung unserer Valuta in anderen Faktoren suchen, zunächst in der Annulirung jener Garantie, in dem fatalen Umstande, daß nur noch Papier circulirt, dessen immer wachsende Emission durch schreiende Regierungsbedürfnisse gerechtfertigt sein mag, und die wir deshalb nicht verbannen wollen, die uns aber stracks zu der Ueberzeugung führt, daß unser Papiergeld, wenn auch insofern noch nicht in Verfall gerathen, als es, schon der Bequemlichkeit

halber, von Jedermann acceptirt wird, doch zu einer havarirten Waare geworden ist, die sich, bei Lichte besehen, jeder irgend sicheren Schätzung entzieht. Es war die Hoffnung vorhanden, daß die Banco do Brasil, unsere Alma mater, durch direkte Betheiligung an dem internationalen Trattenverkehr den nach langem Zögern endlich eingenommenen Standpunkt behaupten, und durch energisches Vorgehen, Hand in Hand mit der Regierung, durch Did und Dünn und ohne Rücksicht auf momentane Opfer, uns dahin zurückbringen würde, wo wir zu sein verdienen. Wir meinen Letzteres nicht einmal in Beziehung auf den garantierten, sondern einfach auf denjenigen Fleck, welchen uns die zeitweilige Prosperität oder Decadenz des Landes anweist; somit auf eine Minimum-Sache, wie sie für die Berechnung und den Schutz des individuellen Eigenthums, sowie für jede commerciale Combination absolut zu wünschen ist. Indem die Brasilianer Bank die vor noch nicht Jahresfrist übernommene Rettungsbolle schon wieder fallen ließ, hat sie den traurigen Beweis geliefert: entweder, daß sie der Aufzucht nicht gewachsen war, weil sie, ohne genügende Sachkenntnis, von Vorthereinen zu hoch gegriffen hatte, oder aber, daß die in Europa erlangten Creditmittel nicht ausreichten, um ein Perpetuum mobile, und am allerwenigsten ein lucratives Perpetuum zu unterhalten, oder endlich, daß sie einer Entmuthigung Raum gab, die mit schweren Folgen auf Handel und Wandel zurückfällt. Ob und wann und bis zu welchem Grade ein Steigen unseres finanziellen Barometers zu erwarten steht, darüber wollen wir uns kein Urtheil erlauben, sind aber der Meinung, daß nur ein durch gründliche statistische Studien geschulter und außerdem mit ungewöhnlichem Scharfblick ausgerüsteter, gewiegener und kaltblütiger Finanzmann ermitteln könnte:

1. ob die in Circulation befindliche Notenmasse den wirklichen allgemeinen Verkehrserfordernissen entspricht, und
2. welchen während eines gegebenen Zeitabschnittes, der nicht zu kurz sein dürfte, aufrecht zu erhaltenden, durch einen kaiserlichen Firman zu garantirenden Minimum-Cours die jetzigen agrarischen, gewerblichen und politischen Zustände des Kaiserreichs gestatten würden?

Die Beantwortung letzter Frage würde vielleicht auf 20, vielleicht auf 18, vielleicht auf 15 lauten. Beiläufig machen wir darauf aufmerksam, daß wenn wir in diesem Augenblick noch auf quasi 21, also auf ungefähr 25 pSt. unter Paris stehen, solches wohl kaum einem andern Umstande zuschreiben ist, als den in jüngster Zeit stattgehabten belangreichen Ankäufen für europäische Rechnung von (der Ausgabe von 1879 angehörenden) Goldbonds, woraus exorbitante Rembours-Beziehungen entstanden, welche die gewohnte Nachfrage nach Export- und Banktratten um ein Bedeutendes schmälerten. Gleichzeitig hat die Banco do Brasil diese Goldbonds zu großen Anschaffungen nach London benutzt. Ohne dieses Intermezzo könnte der Marasmus, welcher sich des Kaiserreichs bemächtigt hat, den Cours schon

auf 18 heruntergedrückt haben! An und für sich läßt der ganze Sachbestand der Regierung keine andere Alternative, als das padrao monetario umzuschmelzen und den Gesamtbelauf der Papieremission einem Verluste von 30–50 Procent zu unterwerfen, was dann ihren Credit in Europa mit einem Schlage vernichten und im Lande selbst die unbehaglichste aller Situationen heraufbeschwören würde; oder aber sich zu einer ganz neuen, völlig umgedenkten antichinesischen Politik emporkuschlingen — es sei denn, daß sie in ihrem Schlenkrian, ihrer Verschaulichkeit, Gleichgültigkeit und Unwahrheit beharren und fortfahren wolle, unter einem Schwall von trügerischen Phrasen die häßlichsten Geschwüre zu verbergen, welche Geschwüre im günstigsten Falle höchstens noch eine Zeitlang durch immer aufzufrischende (wir fürchten bald nur noch durch Verpfändungen erreichbare) Anleihen in England zugebedt werden könnten. Auf diesem Terrain ersparen wir uns unfruchtbare Commentarien, bleiben indeß der Ansicht, daß für Brasiliens Handel und Agrikultur Alles besser wäre, als das ewige Vorwärtsschleppen eines kaum länger zu ertragenen Provisoriums, als die wortreiche Vertöndung auf eine glücklichere, jeder Möglichkeit fern liegende Zukunft — Ja, in Manns-Augen ist das mit Donnerlärm hereinbrechende Unglück weniger aufreibend als das nicht enden wollende Promeniren am Karrenfelde, als das Herumschleichen an kaffenden Abgründen. Ob wir hier zu viel sagen oder nicht, darauf antwortet der Exporteur wie der Importeur, der Großhändler wie der Detaillist, der Producent wie der Consumant. Allen fehlt der Boden zu irgend gefunden Berechnungen, und Allen wird er fehlen, so lange der die Landesmünze regulirende Cours keinen Boden hat. Hier kommt denn allerdings für die bloßen Tagesinteressen wieder das unumstößliche Argument zum Vorschein, daß die Börsennotirungen einzig und allein aus An- und Rückgebot, aus der naturgemäßen Fluth und Ebbe hervorgehen.

Doch ist dabei schon oft gemachte Erfahrung nicht zu vergessen, daß eine lokale Panik und mit ihr, als nie ausbleibende Nachzüglerin unsinniger Spekulationsperioden, eine Geldflut den Cours plötzlich aus den Fugen schnell und auf eine ungehörige Höhe treibt. Warum? weil alsdann Bankiers wie Exporteure den Preis für ihr europäisches Papier den Präntationen der Nehmer blindlings unterordnen müssen. — In solchen Fällen bietet sich uns das absonderliche Schauspiel glänzender Cours-Constellationen in gewitter-schwangerer Atmosphäre. Es sind dieses ephemere Erscheinungen, aber selbst normale Fußten nicht allein auf der regulären Handelsbewegung, auch nicht auf gelegentlicher, rein kaufmännischer Initiative, sondern auf einem geheim gehaltenen, profanen Augen nicht preisgegebenen Mechanismus. Mit andern Worten: sie fußen auf den unerfüllten, zum Theil unerreichbaren Remittirungsbedürfnissen der Regierung. Und es liegt klar auf der Hand, daß, abgesehen von den schon eingegangenen großen Verpflichtungen in Europa, ein gewisser unaufhaltsamer Fortschritt des

Landes, daß, zur Speisung und Entwicklung aller Lebenselemente, Gegenwart und Zukunft die ununterbrochene Zufuhr von Material aller Art erheischen, welche auch die blühendste Produktion, wenn sie neuer Impulse ermangeln soll, nicht zu bezahlen vermag. Mit etwelchen Defonomen in einzelnen Verwaltungszweigen ist es da nicht gethan, und noch viel weniger mit den beliebten Solle-höhlungen oder Erpreßungen, womit bereits das Neueste geleistet wurde, und die nach und nach nicht verschlehen werden, sowohl des Landes Markt aufzufressen, als die Staats-einkünfte auf das Fühlbarste zu beeinträchtigen. Prosperiren, in Wahrheit prosperiren, wird Brasilien erst dann, wenn die absurden Exportzölle ganz abgeschafft, die colossalen Importzölle wesentlich beschnitten sein werden. Dazu gehören vor allem Uebrigens neue Produktionskräfte, um dasjenige zu ersetzen, worauf noch immer alles beruht, was wir unser eigen nennen oder zu erwerben hoffen, nämlich: die Sklavensarbeit. Brasilien braucht neue Bürger von weißer Farbe, braucht sie zu Hunderttausenden — und verlangt (es fällt uns schwer es auszusprechen) nur nach Parian zur Kräftigung eines durch und durch faul gewordenen Feudalismus! Aber der freie Arbeiter hat die freie Wahl; immer weitere Horizonte entrollt ihm der vor Tag zu Tag überhandnehmende Kosmopolitismus, und wir werden uns nicht wundern, wenn die Auswanderungslustigen von unserem Eldorado gar nichts mehr hören wollen. Dieses Kapitel auszuspinnen, liegt nicht in unserm heutigen Programm, und fromme Hoffnungen aufzulisten, die wir selber schon längst fahren ließen, ist nicht unsere Sache. Wir fragen nur: Ist dem mit wuchtigen Schritten herannahenden Glende noch vorzubeugen? Vielleicht ja — aber nur durch herkulische Anstrengungen. Und die Zeit drängt; sie pocht mit eisernen Fingern an unsere Schlafkissen, sie rüttelt an den inneren Fibern unserer Herzen und erfüllt uns mit tiefer Zauer. Denn Was steht in so trüber Aussicht? Für das Land — eine allmähliche Entvölkerung und Verarmung; für den Staat — der Bankrott; für die kaiserliche Erbprinzeßin — der Verlust einer Krone. —

Zoll-Reformen.

(2. Fortsetzung.)

Gehen wir nun von dieser historisch beleuchteten Entwicklung zu der Praxis über, wie sie gegenwärtig bei uns gehandhabt wird, so finden wir, daß wir uns noch in den Uransätzen des indirekten Zollsystems befinden, denn unser Zollgesetz läßt von oft kaum mit der nöthigen Sachkenntnis versehenen Beamten ganz nach deren Belieben Strafen distiren und diesen als Nebeneinnahmen zulassen, welche in ihrer bedeutenden Höhe für unsere Staatskasse eine Wohlthat sein dürften. Das jetzige Zollgesetz gibt das Vermögen Anderer dem Zollbeamten Preis, welcher als Mensch niemals Anstand nehmen wird, sich Kraft seiner Macht und gestützt auf das Zollreglement, mit diesem Vermögen zu bereichern; das Zollgesetz spricht dem gejun-

den Menschenverstand Hohn, indem es den Zollbeamten zum unfehlbaren Richter macht und die Strafe sich anwenden läßt, und dieses Zollgesetz ruiniert somit unsern Handelsverkehr und demoralisirt die Begriffe des Volkes über Recht und Gerechtigkeit. Erwägen wir, daß man, ohne zu hoch zu greifen, die in Santos zur Erhebung gelangenden Multas auf 100 Contos pr. Jahr und die im ganzen Reich auf circa 600 Contos jährlich veranschlagen darf, welche nach den geschichtlich entwickelten Zollrechten der Staatskasse gebühren und namentlich unserer Staatskasse sehr dienlich sein dürften, und ziehen wir ferner die den Zollbeamten gewährte Macht in Betracht, so müssen wir zu dem Resultat gelangen, wie wir es am Schluß präcisirten. Unsere ausgezeichneten Gesetze über die bürgerliche Freiheit und die Unverletzlichkeit des Privatvermögens haben — zur Vermeidung von richterlicher Willkür und sogenannten Justizmorden — die weisen Anordnungen der Geschwornengerichte und des öffentlichen Verfahrens. Sie ermöglichen dem Angeklagten eine erschöpfende Verteidigung und machen ihn unabhängig von den menschlichen Launen eines Einzelrichters. Diesem Gesetz gegenüber bildet das Zollreglement einen Anachronismus, wie er nicht ärger gedacht werden kann, weil das Strafmandat eines Zollbeamten ein unabänderlicher Ullas ist und bleibt, dessen Motivierung in den meisten Fällen schwer oder gar nicht zu beschaffen sein würde. Zur Frage 1 müssen wir also darauf hinarbeiten, daß Zoll-Conventionen nur dem Urtheilspruch eines ordentlichen Gerichtes unterliegen, mit dem Recht des Recurses an höhere Gerichte; wir dürfen ferner nicht dulden, daß in einem Lande der bürgerlichen Freiheit wie das unsere, in welchem das geringste Vergehen von einem Einzelritter nicht abgemessen werden darf, ein anderes Gesetz einen Zollbeamten zum Verfügenden über das Vermögen anderer Staatsbürger berechtigt, und wir müssen verlangen, daß die Zurechnung der Multas an die Zollbeamten aufhört und der Staatskasse gebührt.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Deutschland.

Ueber die massenhafte Auswanderung aus der Provinz Posen wird von dort berichtet: In den nördlichen Gegenden unserer Provinz hat eine förmliche Auswanderungs-epidemie unter der Landbevölkerung um sich gegriffen; die Bahnhöfe sind von Europäern belagert, bauerliche Wirthschaften werden zu einem Spottpreise veräußert und aus manchen Dörfern wandern mehr als ein Duzend Familien aus. Es ist vorgekommen, daß ganze Caravannen unter Führung des mühsam deutsch radebrechenden Ortschulzen die bisherige Heimath verlassen haben; in einer verwaisten Parodie soll der heimlich dort amirrende Vikar sich den Auswanderern angeschlossen haben, weil er nach ihrem Abzuge überhaupt nicht mehr viel zu thun gehabt hätte. In den Kreisen Wengrowitz, Gnesen, Magilno, Wirsig, Schubin und

Snawrazlaw tritt dies Auswanderungs-
fieber am stärksten auf. Man glaube nicht
etwa, daß es lediglich das ärmste Prole-
tariat ist, welches auf gut Glück seine
Heimat, die ihm keine ist, verläßt; diese
Proletarier bleiben im Lande, denn es
gehört doch immer ein gewisses Capital
dazu, die Reisekosten zu decken. Vielmehr
bestehen die Auswanderer meist aus bauer-
lichen Wirthen, kleinen Handwerkern und
Zünftigen, welche eine Ruh und wohl ein
Schwein, also doch noch immerhin einige
Habe besessen haben, und was das Le-
bensalter anlangt, so sind die Ausziehen-
den meist kräftige Reservisten und Land-
wehrmänner.

— Wiederum schied einer der tapfersten
und bewährtesten Führer des preussischen
Heeres, der General v. Bose, bisher Com-
mandeur des 11. Armecorps (Kassel), aus
den Reihen der Armee; in Anerkennung
seiner ruhmvoll geleiteten Dienste ehrte
der Kaiser den General durch die Erhe-
bung in den Grafenstand.

— Der wegen Majestätsbeleidigung zu
18 Monaten Gefängnis verurtheilte Walter
Vollmann in Frankfurt ist nach Verbüßung
von 6 Monaten freigelassen; die Zeugen
hatten fälschlich geschworen.

[Schweiz.] In Sachen der Auswan-
derung ist ein wichtiger Schritt gethan
worden. Das Comité der bernischen Co-
lonisationsgesellschaft für Louis Creel in
Weilburg veranlaßt eine gründliche
Erpertise des genannten Gebietes. Es sind
als Experten bereits vereint die Herren
Otto Wimmer, früher Direktor der land-
wirthschaftlichen Schule auf dem Stridhof,
Jugeneur Chappuis, beide von Bern, und
Wüller von Hofwil. Sowohl der Bun-
desrath als der Regierungsrath von Bern
haben die genannten Herren mit Empfeh-
lungsschreiben versehen. Die Untersuchung
der Experten soll sich erstrecken auf: Pro-
duktionsfähigkeit des Landes in Erzeug-
nissen der Land- und Minenarbeit; ober-
flächliche Umrisse der allgemeinen Topogra-
phie und Quellenverhältnisse des Landes;
Produktionskosten und Ertragsverhältnisse;
Anfiedelungs- und Erziehungskosten, Abfah-
rquellen, klimatische, sanitäre, agrarische
und industrielle Verhältnisse; lokale und
transitäre Verhältnisse; voraussichtliche
staatliche soziale Stellung der Einwanderer
und Grundbesitz, Bau- und Betriebs-
verhältnisse derselben; Zoll-, Steuer-,
Staats- und Militärfragen.

— Für die Ausschmückung der Tilla
kapelle sind bis zum 28. März 23,580
Franken eingegangen.

— In Zürich wurde am 2. v. der große
Vörsenfaal feierlich eröffnet und damit die
ganze Börse bezogen. Der Saal ist der
größte in der Schweiz; 60 Fuß breit, 130
Fuß lang und 90 Fuß hoch, faßt er be-
quem 1260 Sitzplätze.

— In Leipzig starb im 77. Lebensjahre
der schweizerische Consul Herr Joh. Jakob
Weber. Gebürtig aus Siblingen, aufge-
wachsen in Basel, etablirte er sich in den
dreißiger Jahren als Verlagsbuchhändler
in Leipzig und wurde besonders bekannt
durch die 1812 von ihm gegründete „All-
strich-Zeitung“, welche sich seitdem eines
ununterbrochen vorzüglichen Rufes erfreute
und großes Ansehen geniesst.

— Im Gotthardtunnel sind Schwefel-
wasserquellen zum Vorschein gekommen.
Der „Ingenieur-Geolog“ schreibt hierüber:
Im Gotthardtunnel, 6500 Meter von
Airolo, 7200 Meter von Wädenswil, kom-
men 30 Grad warme Wasser zum Vor-
schein, welche so reich an alkalischen Sul-
fiden waren, daß deren auf Steinen und
Mauern sich zerfallende Tropfen dünne
Krusten ablegten.

[Frankreich.] Die Gräfin von Paris ist
zu Eu von einem Prinzen glücklich ent-
bunden. — Die Kaiserin Eugénie hat ihre
Krone der Kirche Notre Dame in Paris
geschenkt.

— In Paris wurde in der Rue Gre-
nelle ein schreckliches Verbrechen begangen.
Ein junger Mann von 20 Jahren lockte
ein kleines Mädchen von vier Jahren in
seine Wohnung, schändete es und brachte
es dann um. Bei der Hausdurchsuchung, die

man bei ihm vornahm, fand man die
Leiche des Mädchens in Stücke geschnitten,
halb verkohlt. Er wollte dieselbe ver-
brennen, um die Spuren seines Verbre-
chens zu beseitigen. Die Polizei entzog
das Scharf mit Mitleid dem Jorne
der Bevölkerung, die Lynchjustiz an ihm
ausüben wollte.

[England.] Königin Victoria scheint
thatsächlich schon Oberherrin von Af-
ghanistan zu sein. Die „Times“ meldet
aus Kandahar: Die Königin ernannte
Schir Ali zum souveränen Herrscher von
Kandahar, wofür eine englische Garnison
und ein englischer Agent stationirt werden.
Da ist wieder Gelegenheit zu sagen, aus
anderer Leute Leder ist gut Riemen schnei-
den. Der Gouverneur von Herat, Ayoub
Khan, hat den heiligen Krieg erklärt und
steht im Begriff gegen Kandahar vorzu-
gehen. Den heiligen Krieg! Kann der
Krieg wohl etwas Heiliges sein? Die
Afghanen verteidigen zwar ihre Freiheit
und ihr Vaterland gegen fremde Eindring-
linge, sie sind aber auch nicht civilisiert und
darum wie man ihnen wohl nehmen könn-
ten was sie haben, und wären sie civil-
sirt, so hätte man ja das „historische Recht.“

— Die Trauung der hannoverschen
Prinzessin Friederike mit dem Freiherren v.
Bavell hat am 24. April stattgefunden.
8 Jungfrauen der höchsten englischen Ari-
stokratie waren V. aufzugsfern. Dem jungen
Paare ist Schloß Osborne von der Königin
zur Wohnung angewiesen.

[Rußland.] Der Zar hat dem Fürsten
Alexander von Bulgarien den Kriegsdam-
pier „Golnaisch“, 40,000 Verbandsstücke
für die bulgarische Infanterie und einige
Krumpgeschütze zum Geschenk gemacht.

— Die schöne Frau eines Ritters des
Domainenministeriums wurde verhaftet;
sie wurde der Ausrüstung von 14,000
russischen Waffen binnen 8 Jahren und der
Beziehungen zu den Nihilisten angeklagt.
Gefunden wurden dabei 92,000 Rubel,
was die Hauptkassette der Nihilisten sein soll.

[Ein portugiesischer Gesandter hat sich
nach Petersburg begeben, um der russischen
Regierung Erklärungen über die von China
intrapirte Controale über Macao abzugeben.
Macao wird, wie es heißt, Portugal
unterstützen, im Falle China bei seiner
Ultrapartion beharren sollte. Der König
von Siam verspricht Portugal seine thätige
Unterstützung, falls der Streit wegen Ma-
cao in Feindseligkeiten ausarten sollte.

[Japan.] Das Eisenbahnnetz dehnt sich
rasch in Japan aus, zwei Linien sind vor-
kurzem auf der Insel Jesso, der nörd-
lichsten der japanischen Gruppe, vollendet
worden. Die Schienen sind englisches
Fabrikat, die Waggon und Lokomotiven
werden aus Amerika bezogen; letztere sind
mit Funkenfängern versehen, eine weisse
Vorrichtungsmaschine der japanischen Behör-
den, da ein verwehelter Funke, welcher auf
das Schienelbend eines an der Eisenbahn
gelegenen Hauses niederfallen würde, gan-
zen Dörfern Zerstörung bringen und ein
sehr natürliches Gefühl der Abneigung
gegen Eisenbahnen hervorgerufen könnte.

Die guten Japanesen! die erhalten die
ganze Civilisation fertig auf einmal, wie
in einem Brief durch die Post, während
man sich in Europa so viele Mühe mit
dem Dinge geben mußte. Am Ende er-
halten sie auch gar noch eine ganze fertige
eigene Staatschuld.

[Ver. Staaten.] Die Einwanderung
scheint wirklich kolossal zu werden; an
zwei Tagen der Woche haben kürzlich nur
zwei europäische Dampfer nicht weniger
als 3000 Deckpassagiere zu New York an-
Land gesetzt, und jetzt meldet auch der
Telegraph von Berlin ausdrücklich, daß
die Auswanderung nach den Ver. Staaten
in der Zunahme ist, und daß in allen
Theilen Deutschlands umfassende Anstalten
dazu getroffen werden. Wie nach Allem
zu schließen ist, so wird es in der That
gerade der Deutsche sein, der wieder das
Hauptcontingent zu dieser friedlichen Er-
oberungsarmee zu stellen berufen ist. —
Diese neue Einwanderung ist einer der
wenigen Hoffnungsanker, die man hier noch
hat. Namentlich erfreulich ist die starke An-

zahl von Deutschen, die hierher kommen.
Sie sind nicht nur der Mehrzahl nach
gute Handwerker und erfahrene Farmer,
sondern sie bringen auch einen Zuschuß
zu der noch kleinen Armee derer, die mit
den puritanischen und fremdenfeindlichen
Einflüssen kämpfen, diese Nation allmäh-
lich zu einer auch geistig freieren und na-
mentlich aber politisch unabhängigen ma-
chen müssen. Die politische Feigheit ist
hier leider zum nationalen Laster geworden.

(Argentinien.) Einflußreiche Kaufleute
haben sich zusammengethan, um auf die
politischen Führer in- und außerhalb des
Congresses im Sinne einer Verständigung
in Betreff der Präsidentenwahl einzuwir-
ken. Die letzten Tage hindurch herrschte
wirklich eine unheimliche Stimmung, wes-
halb es durchaus gerechtfertigt ist, wenn
Anstrengungen gemacht werden, um der
drohenden Gefahr zu begegnen.

Bei der Ankunft Corbeler Deputirten
auf dem Centralbahnhofe wurden sie vom
Roth und Weiß und Lila beworfen,
überhaupt auf eine Weise empfangen, die
nicht mehr schön zu nennen ist.

Die Feindseligkeiten der Argentinier ge-
gen die Indianer dauern an der chileni-
schen Grenze am Manquen, dem nördlich-
sten Quellfluß des Rio Negro, noch fort.
So fielen sie in die Reduktion des Naxi-
ten Jose Purran ein, machten ihn und
eine Anzahl seiner Leute zu Gefangenen,
tödteten 200 Indianer, raubten über 2000
Stück Vieh und veranlaßten den Rest der
Unglücklichen, sich nach Chile zu flüchten.
Der Stamm ist ein araukanischer, also
chilenischer, daher die große Verbissenheit
der „Gauchos“ gegen ihn.

Brasilianische Politik.

7.

Aber noch eine andere Calamität hat
Brasilien durchzumachen gehabt, nämlich
die Dürre, welche über einige nördliche
Provinzen des Reiches, hauptsächlich über
„Ceara“, hereinbrach.

Beispiellos, schrecklich sind die Verhee-
rungen, welche die Dürre in dieser Pro-
vinz angerichtet hat. Alles versengte,
alles verbrannte unter den glühenden
Strahlen einer Sonne, welche Tag für
Tag, Woche für Woche, Monat für Monat
in ungetrübtem Glanze am wolkenlosen
Himmel prangte. Das Jahr verging, keine
Wolke, kein Schatten zeigte sich und immer
heiter schaute der ungetrübte Himmel auf
das bodenlose Elend herab. Auf hun-
derte von Meilen versiegten die Quellen,
kein Palm, kein grünes Blättchen zeigte sich
mehr und auf unabsehbare Strecken dehnte
sich der braune, verbrannte Boden vor den
entsehten Blicken der trostlosen, verlassen
Einwohner aus. Es blieb kein Mittel
als nach der Seeküste auszuwandern, aber
alle Schrecken der Wüste kamen über die
armen Auswanderer; nicht zu Hunderten,
nein zu Tausenden, zu Zehntausenden star-
ben sie auf der gräßlichen Reise, und die
Ueberlebenden kamen siech und krank, elend
und verzweifelt mit gebrochenem Herzen
in der Hauptstadt der Provinz, Fortaleza,
an, um selbst noch hier theilweise ihren
Leiden zu erliegen. Ueber 100,000 Men-
schen sind der dreijährigen Dürre zum
Opfer gefallen, und die Provinz Ceara,
wie weite Strecken der angrenzenden Pro-
vinzen Piahy, Parahyba, Rio Grande do
Norte sind auf viele Jahre hinaus ruiniert,
und werden sich, wenn überhaupt, vielleicht
erst nach Jahrzehnten ganz wieder erholen,
falls die Trockenheit, gegen welche kaum
irgend welche erfolgreiche Vorkehrungen
getroffen werden können, sich nicht so bald
wiederholt.

Was hat aber Brasilien gethan, um
seinen armen vom Unglück heimgesuchten
Mitbürgern das Elend zu erleichtern, ihnen
zu helfen, sie, so weit es möglich, vom
Verderben zu retten? — Es hat im Ver-
gleich zu seinen Verhältnissen Opfer ge-
bracht wie keine Nation der Erde bis heute.
Es hat sich beinahe selbst ruiniert, um seine
ruinierten Provinzen zu unterstützen. Vier
und siebenzig tausend Contos (148 Millio-
nen Mark) hat es geopfert, und das zu
einer Zeit, wo die Finanzen des Reiches

schlechter standen als je, wo ein großer
Krieg alle Hilfsquellen des Landes erschöpft
und im Verein mit regelmäßig jährlich
wiederkehrenden Deficits die Staatschuld
zu so unverhältnismäßiger Höhe hat an-
wachsen lassen, daß der Finanzminister heute
mehr als die Hälfte der ganzen jährlichen
Einnahme des Reiches zur Zahlung der
laufenden Zinsen in Anspruch zu nehmen
gezwungen ist.

Außer dieser officiellen Hilfe brachte
noch die Willkürigkeit von Privatpersonen
durch Sammlungen, Concerte, Theater-
vorstellungen zc. einige tausend Contos
zusammen, trotzdem war die Hilfe nicht
ausreichend und das Elend war über-
menschlich. Hätte die Regierung, anstatt
unpolitischer Weise immer und immer kleine
Summen zum Kauf von Lebensmitteln
z. c. zu bewilligen, auf einmal eine größere
Summe auf die Versekung aller Hilfs-
bedürftigen nach anderen Provinzen des
Reichs verwandt, und zu diesem Zwecke
alle im Hafen von Rio disponibeln und
dort doch nur verfaulenden Transport-
dampfer der Kriegsmarine nach Ceara
dirigirt, so wäre wahrscheinlich mit ver-
hältnismäßig geringen Opfern dem größten
Uebel gesteuert, die Uebergeführten noch
nicht durch zu lange Unthätigkeit gänzlich
demoralisirt, hätten sich leicht in ihr Schick-
sal gefügt, hätten gearbeitet, und im gün-
stigsten Falle hätte man sie frei wieder in
ihre Provinz zurückgeführt, nachdem die
Dürre vorüber. Statt dessen haben an
60,000 Menschen Jahre lang in der Haupt-
stadt der Provinz unthätig gelegen, und
auf Kosten der Regierung, oder besser ge-
sagt des Landes gelebt, wo möglich noch
von den nach anderen Provinzen überge-
führten Landknechten bereitet, welche Leh-
teren natürlich auch ein Recht zu haben
glauben vom süßen Nichtsthun zu leben,
und so den Einwohnern anderer Provinzen
wie auch der Hauptstadt des Landes als
Beispiel einer demoralisirten und bei ihrer
Leute noch obenin arrogant gewordenen
Verödung zu dienen.

Wenn nicht der größere Theil, so doch
gewiß die Hälfte der oben angeführten
Summen kam den Unterstützungsbedürftigen
gewiß nicht zu Gute. Groß war das Elend,
aber es wurde durch nach Rio de Janeiro
gesandte Telegramme und Briefe, sowohl
private als officiell, noch viel schlimmer
gemacht, damit nur immer Geld geschickt
wurde; die Lebensmittel, welche der Staat
zu theuren Preisen kaufte, wurden theil-
weise gefälscht. Beispielsweise wurde eine
Ladung Wehl mit Kalkstaub vermischt ge-
liefert, und wurden, wie es heißt, sehr oft
die vom Souvernement gelieferten Ladun-
gen von Lebensmitteln an Zwischenhändler
wieder verkauft und wohl gar der Regie-
rung zum zweiten Male geliefert. Auch
die Vertheilung von Lebensmitteln und
Geld war meistens sehr schlecht organisiert,
und dem Guldanken von Leuten überlassen,
welche des Deftieren, und wahrscheinlich
nicht mit Unrecht beschuldigt wurden, auf
das parteiischste dabei zu Werke gegangen
zu sein, ja es soll sogar vorgekommen sein,
daß Angestellte, hoffentlich nur rohe Un-
terbeamte, durch Entziehung von jedweder
Unterstützung ihre gänglich hülflosen weib-
lichen Opfer zwangen sich ihnen hinzugeben
und um dem sonst unvermeidlichen Hunger-
tode zu entkommen, die Möglichkeit des
Lebens mit ihrer Ehre zu bezahlen.

Ziehen wir einen Schleier über dieses
grauenvolle Gemälde; die Dürre ist zu
Ende, und wäre sie auch nicht, oder sollte
sie, was Gott verhüten möge, wieder-
kehren — Brasilien hat keine neuen Mil-
lionen mehr für solche Zwecke zu verwenden
und würde, wenn sie auch vorhanden, es
kaum wiederthun, um unergründliche Za-
schen zu füllen und hunderten von Men-
schen einen sicher nicht beneidenswerthen
Wohlfand auf Kosten tausender von ver-
hungerten und in Verzweiflung gestorbenen
Mitbürgern zu bereiten.

Inland.

Provinzen

(Pernamb.) Die Comp. Pernamb.
(Rüstendampferlinie) erhob seit Gründung

im Jahre 1858 circa 4431 Contos Sub-
vention. — Brasilien exportirte im Jahre
78/79 226 Millionen Kilogr. Kaffee im
Werthe von 318 Millionen Frca.

— In der Provincial-Assemblea zu Re-
cife (Pernambuco) that der republikanische
Deputirte José Maria gelegentlich folgende
unqualificirbare Aeußerung: „Wir, meine
Herren, wir sollten voll Scham das Haupt
neigen. Unglücklicherweise sind wir Bra-
silianer keine Plusen, unglücklicherweise
kennt man hier nicht einmal eine Nihil-
istengesellschaft. Jawohl! damit der bra-
silianische Bürger nicht mehr seinen Hals
oder seinen Fuß auf einen Block lege, da-
mit dieses in unserem Jahrhundert und
auf dem amerikanischen Continent nicht
mehr vorkomme, dafür sehe ich nur ein
Mittel. . . Wissen Sie, Herr Präsident,
was uns noththut? Das ist die Revo-
lution. Nur dadurch, daß man Thron
und Altar umstürzt und jenes Gerümpel
in Stücke schlägt, wird der brasilianische
Bürger frei werden!“ — „Brasil Enho-
ra!“ folgt bei: Diese Worte werden bloß
„Sensation“ erregt. Welche Ungerechtig-
keit! Man hätte nur gleich schreien sollen:
„Es lebe die Commune!“ (D. B.)

(Rio de Jan.) Dr. Barcellos hat
sich thätig an dem Absterben des „Con-
servador“ in Santaago vergriffen. Es
ist zu bedauern, daß ein gebildeter Mann
sich so weit hinreißt läßt.

— Hr. Dr. M. R. Peizoto schreibt im
„Monitor Campista“ beachtenswerthe Ar-
tikel über Colonisation. Warum, so fragt
er, ziehen die Auswanderer andere Länder,
sogar das revolutionäre Argentinien un-
serm friedfertigen Brasilien vor? Weil sie
dort besser vorwärts kommen. Und zur
Vollendung unseres Unglücks, so fährt er
fort, re-exportirten wir unsere Einwanderer
(Russen) nach Canada und Argentinien.
Von 19,000 Einwanderern jährlich wan-
derten 11,000 wieder aus, während in
Argentinien 100,000 einwandern (?). (Es
ist dies die Schuld der Regierung, die,
anstatt sachverständige und ehrliche Männer
zur Leitung des Emigrationswesens zu
berufen, ganz offen mit der Corruption
paktirte. Beleuchten wir aber auch einmal
die Handlungs- und Verfahrungsweise des
Volkes, einen großen Theil unserer hiesigen
Landknechte einbezogen, der Einwande-
rungsfrage gegenüber. Auf der einen
Seite Gleichgültigkeit und auf der andern
Seite schmutzige Pabgier; anstatt die Ein-
wanderung zu befördern, will Jedermann
möglichst viel dabei reihen. Privathilfe
wird lächerlich gemacht und der gute Rath
der Presse verachtet. Und doch ist jetzt
Privatinitiative das einzige und noch
übriggebliebene Mittel. Darum nochmals:
— Als das hauptsächlichste und praktischste
Mittel, um eine frische Einwanderung zu
befördern, ist es unseres Erachtens nach
unbedingt nothwendig, in dem Centrum der
Colonien Einwanderungsvereine zu grün-
den, die dafür zu sorgen hätten, den An-
kommenen alle mögliche Hilfe angedeihen
zu lassen. Man beherzige diesen Wink
wohl und warte nicht, bis es zu spät sein
wird.“)

(S. Paulo.) In Jundiahy verstarb
kürzlich ein Sklave in Folge starker Miß-
handlungen; eine strenge behördliche Un-
tersuchung ist eingeleitet. — Die Un-
tersuchungskommission in Angelegenheiten der
Sorocabano-Comp. zieht den Herrn Prä-
sidenten Maylasky zur Verantwortung.

(Parana.) Herr Deput. M. Araujo
steuerte 2 Contos für die zu den Em-
pfangsfeierlichkeiten aufgebrauchten Summen.
— Der evangelische Pastor Redmann in
Assunguy wird fernerhin nicht mehr von
der Regierung unterhalten. (So mögen
es die Colonisten thun!) — Von 1854
bis 79 wurden hier 959 Verbrechen be-
gangen, darunter 235 Mordthaten. Der
Paranaenser Staatsanzeiger bringt eine
officielle Liste über die Fortschritte der
Schüler der Gefangenschule; 7 Gefangene
können bereits buchstabiren. (Silbenste-
her!) — Der Direktor von Assunguy
soll die Eintreibung von Schulden der Co-
lonisten (für Land, Passage zc.) möglichst
beschleunigen. (Es ist gewiß in der Ord-
nung, daß der Staat sich wieder zu den

